

Thesen Fragen Argumente

1

Wozu überhaupt Gymnasien?

Das Gymnasium bewahrt und pflegt die Kultur des Lernens und Verstehens. Es kommt daher im Gymnasium neben Leistung und Wissen insbesondere auf die Ausbildung von Kritikfähigkeit, die Erziehung zu Selbstständigkeit im Denken und Handeln sowie auf die kenntnisreiche Reflexion der Welt an. Zudem bildet das Gymnasium eine wichtige kulturelle Gemeinsamkeit der Deutschen über die nationalen und die Ländergrenzen hinweg und ist ein wichtiger Ansprechpartner für unsere europäischen Nachbarn.

Unser Standpunkt:

Gerade die Erziehung zur Kritikfähigkeit an Gymnasien löst Widerspruch bei denjenigen aus, die Fortschrittlichkeit und Gesellschaftskritik exklusiv für sich in Anspruch nehmen wollen.

Warum nicht länger gemeinsam lernen?

Die meisten Kinder vollziehen im Alter von etwa zehn Jahren einen wichtigen Schritt in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Beispielsweise zeigen sie in diesem Alter ihre Fähigkeit zum abstrakten Denken, zum Sprachverständnis oder zu logischen Operationen. Es ist sinnvoll, die Schüler gerade in diesem Alter entsprechend ihrer Fähigkeiten zu fördern und zu fordern. Eine längere gemeinsame Lernzeit – das zeigen die Erfahrungen in anderen Ländern wie auch jüngste Untersuchungen in Deutschland – bringt allen Beteiligten eher Nachteile in ihrer schulischen und kognitiven Entwicklung.

Unser Standpunkt:

Der Versuch, die Entscheidung über die Schullaufbahn durch schulorganisatorische Maßnahmen (z.B. Verlängerung der Grundschulzeit auf fünf oder sechs Jahre) „nach hinten“ zu verlagern, führt in der Praxis überall zu einer Verschiebung „nach vorne“. Dann entscheidet schon die Wahl der Grundschule bzw. der Grundschulklasse über das weitere Fortkommen.

Warum keine Einheitsschule?

Leistungsschwächere Schüler profitieren von stärkeren nur, wenn grundlegende Lernvoraussetzungen, wie beispielsweise die intellektuelle Leistungsfähigkeit und die Lernmotivation, ungefähr gleich sind. In allen anderen Fällen entstehen Nachteile für beide Seiten, so z.B. an Gesamtschulen, bei denen auch die leistungsstarken Schüler in einen z. T. mehrjährigen Lernrückstand gegenüber den Gymnasiasten geraten. Es gibt weder Einheitsschüler noch Einheitsbildung, folglich darf es auch keine Einheitsschule geben.

Unser Standpunkt:

Auch Einheitsschulen unterteilen ihre Schüler selbstverständlich nach Leistungsgruppen, allerdings unter einem Dach. Ob das nun zu einer größeren Bildungsgerechtigkeit führt, bezweifeln wir mit Blick auf die Abiturientenquoten.

Brauchen wir nicht mehr Abiturienten und Akademiker?

Deutschland ist ein Land, in dem Leistung etwas zählt. In kaum einem Land der Welt besetzen Abiturienten und Akademiker auch tatsächlich so viele Akademikerarbeitsplätze wie in Deutschland. Das hängt unter anderem daran, dass es in unserer hochentwickelten Industrie- und Bildungsgesellschaft besonders viele attraktive Lern- und Karrieremöglichkeiten außerhalb des allgemeinbildenden Schulwesens gibt. Vor allem das weltweit einmalige berufliche Bildungswesen sorgt in Deutschland dafür.

Wir brauchen nicht mehr Akademiker insgesamt, sondern mehr Absolventen naturwissenschaftlicher und technischer Studiengänge, um unseren hohen internationalen Standard halten zu können. Dazu sind die Ressourcen in diesen Bereichen durch entsprechende Maßnahmen zu entdecken und zu fördern.

Unser Standpunkt:

Das „Gymnasium für alle“ ist nur dann eine vertretbare Forderung, wenn alle Kinder und Jugendliche das gleiche Ziel haben – Akademiker zu werden.

Sollte das Gymnasium nicht mehr für soziale Gerechtigkeit tun?

Der freie Zugang zur höheren Bildung durch das Gymnasium ist ein wesentlicher Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit in unserem Land. Diesen Beitrag kann das Gymnasium so lange leisten, wie seine Lerninhalte und sein Bildungsabschluss gegenüber (meistens zulassungsbeschränkten und / oder kostenpflichtigen) privaten Bildungseinrichtungen qualitativ konkurrenzfähig bleiben. Insofern ist Leistungsgerechtigkeit an dieser Stelle mit sozialer Gerechtigkeit gleichzustellen.

Unser Standpunkt:

Beim Stichwort „sozialer Gerechtigkeit“ geht es meistens um den Ausgleich von Nachteilen im Elternhaus. Dies kann jedoch Schule per se nicht leisten, da hier Kinder unterrichtet werden – und nicht Eltern.